

noch dazu? und auf dem Rücken schwimmend?" — „Ja wohl!“ antwortete Ludwig. — „Ich will hinein! ich will sie holen!“ rief Emmerich nochmals; aber: „Nein! nein!“ schrie ängstlich Emmy, und hielt den Bruder zurück, der schon am Ufer herabstieg.

„Emmy war in großer Angst. Bärbel lag schon im Wasser; und der Bruder konnte auch noch hineinfallen. Denn Emmy war zu schwach, ihn zu halten, und auf Emmys Bitten hörte er nicht. „Ich muß doch das Kind retten!“ rief er.

„Ach Musti! Bärbel verloren! ahort!“ schrie Emmy jetzt. Musti hatte schon längst dagestanden, und hatte auf die Kinder, und hatte auf Bärbel gesehen. Er hatte nur auf einen solchen Befehl gewartet. Mit einem Satz war Musti im Wasser. Er faßte mit seiner großen Schnauze Bärbel am Leib, er schleppte sie aus dem Wasser und legte sie zu Emmys Füßen hin.

„O, er wird sie gebissen haben!“ rief Gustav. — „Nein! er hat sie nicht gebissen,“ sagte Ludwig; er hatte sie säuberlich gefaßt und brachte sie triefend seiner kleinen Herrin.“ — „Nun, das ist gut!“ sagte Julie; „es war mir wirklich angst, sie möchte ertrinken! Emmy muß sich wohl recht gefreut haben?“

„Ja, sie machte vor Freuden lustige Sprünge und der auf den Hinterpfoten hüpfende Musti mit ihr,“ antwortete Ludwig; „darauf legte sie Bärbel ins Gras und ließ sie an der Sonne trocknen. Sie freute sich, daß der Bruder nicht ins Wasser gestiegen war, denn darüber hatte sie sich sehr geängstigt. Laß doch nur! bleib doch nur! hatte sie geschrien; ich mache mir gar nichts aus Bärbel!“

„Ich weiß schon!“ antwortete Emmerich; „ich weiß schon! Wenn du Bärbel nicht mehr hättest, du würdest den ganzen Tag weinen! Das kann ich nicht sehen!“

„Nun, Ludwig,“ sagte jetzt Julie, „aus deiner Geschichte werde ich nicht recht klug.“

„Ich auch nicht,“ sagte Gustav; „es ist eine närrische Geschichte.“

„Merkt ihr denn noch nichts?“ fragte Emmy. „Ich weiß es lange, was für eine Bärbel das ist, die nicht schreit und nicht geht, und aus der sich Emmy nichts macht, und die sie so gleichgültig liegen läßt, und die noch lächelt, wenn sie ins Wasser gefallen ist. Ich merk es recht gut!“

„O, ich merke auch etwas,“ rief jetzt lächelnd der Vater; „es giebt Schlingel im Hause, die an meinen Schreibtisch gehen und die Blätter lesen, die darauf liegen, wenn sie es wittern, daß es eine Geschichte sein könnte, die ihnen gefallen möchte.“

Lachend flüchtete Ludwig hinter den Ofen, und rief: „Ich bin der Schlingel nicht, Vater!“

„Du bist es,“ jagte jetzt der Vater, „und es ist unrecht, daß du meine Papiere durchsuchst.“

Da kam Ludwig hinter dem Ofen hervor und sprach: „Du thust mir unrecht. Das Blatt lag auf dem Vorplatz im Fenster, wo du deine zerrissenen Papiere immer hinlegst. Da habe ichs gefunden und gelesen!“

Ludwig hatte die Wahrheit gesprochen. Dorthin hatte der Vater in Gedanken sein Papier gelegt. Und der Vater glaubte ihm aufs Wort, denn Ludwig log niemals.

„Du hast die Geschichte recht brav behalten,“ sagte der Vater jetzt. — „Ja,“ antwortete Ludwig, „ich habe sie auch wohl viermal gelesen; denn sie gefiel mir so, man kann es nicht gleich erraten, wer Bärbel ist.“ — „Ich hab es schon lang erraten,“ sagte Emmy, „daß es eine Puppe ist.“ — „Eine Puppe? Eine Puppe?“ riefen die Kinder. „Nun darum war mirs auch gleich so, als ob es kein ordentliches Kind wäre,“ sagte Julie. — „Ja, ja,“ setzte Gustav hinzu, „so etwas wunderliches dachte ich mir auch. Ich konnts nur nicht gleich herausfinden.“ — „Und es ist die nämliche Geschichte,“ schloß der Vater, „die ich euch erzählen wollte!“